

„Wollt Ihr mich vielleicht jetzt vergiften, weil Ihr mich nicht erschlagen konntet? —“

Ein fester, verweisender Blick des Arztes brachte den Weber zum Schweigen. Nach einer Weile bemerkte Edmund:

„Jobst, ich kenne Euch als einen vernünftigen und gerechten Mann. Sorgt, daß ich nicht an Euch irre werde! Ich bin bei Euch, um Euch zu helfen und zu heilen. Daran werdet Ihr mich nicht hindern — oder es müßte sein, daß Ihr Euch zum Hirtenhans befehrt habt und dem mehr vertraut als der ehrlichen Heilkunst.“

„Edmund, Ihr habt Recht. Ich trau' Euch — aber dem da drüben —“

„Jobst, nehmt diese Arznei; sie beruhigt Euch und giebt Euch den nötigen Schlaf!“

Edmund flößte dem Weber die Medizin ein. Seufzend sank der Kranke in seine Kissen zurück. Da trat Anna ins Zimmer. Trina, die Dienstmagd, war ihrer Herrin entgegengelassen und hatte sie in aller Eile unterrichtet. Hochaufgerichtet, bleich, ernst trat das schöne Mädchen in die spärlich erleuchtete Kammer.

„Guten Abend!“ —

„Guten Abend, Anna!“

„Ich bitt' Euch, laßt den Vater jetzt ruhen. Dann erholt er sich bald wieder.“

Anna trat an's Lager des Patienten, welcher schon im Halbschlummer lag und weinte, das Gesicht mit den Händen bedeckend. Doch beherrschte sie sich bald, trocknete die Augen und warf Edmund einen Blick voll Schmerz und Vorwurf zu. Dieser erriet ihre Gedanken und bemerkte halblaut zu dem Mädchen gemendet:

„Ich kam gerade dazu, als das Unglück geschah. Nun kann ich es wenigstens wieder gut machen, so weit dies in meinen Kräften liegt. Ich hoffe, die Nachbarin Anna wird mich unterstützen.“

Ohne eine Erwiderung zu erwarten, erklärte Edmund dem stumm aufhorchenden Mädchen den Zustand ihres Vaters, unterrichtete sie im Verbandanlegen und gab ihr eingehende Anweisungen. Wußte er doch, daß er eine gelehrige Krankenwärterin haben würde.

Mit einem herzlichen „Gute Nacht! Morgen früh komme ich wieder“ verließ er endlich die Weberwohnung.

Anna sah ihm in tiefen Gedanken nach. Wie hatte sich Edmund verändert! Aus dem tollen

Studenten war ein ernster, entschlossener Mann geworden. Sein ganzes Wesen hatte fast etwas Gebietendes. Anna wollte erst seinen ärztlichen Beistand zurückweisen; aber sie hatte nicht den Mut dazu gefunden. Sie fügte sich allen seinen Weisungen und horchte — wie von einem neuen Gedanken erfüllt — gespannt auf, als Edmund im Laufe des Gespräches auch die Tätigkeit erwähnte, welche einer Krankenwärterin in den großen Spitälern obliegt. Sie konnte den Morgen kaum erwarten. Sie wollte — doch noch wagte sie kaum einem anderen Gedanken in sich Raum zu geben. Die Pflege ihres armen Vaters mußte ja jetzt ihre einzige Sorge sein! —

Als der junge Arzt über den Bühl seinem Vaterhause zuschritt, gewahrte er erst die im Kalender für heute vorgemerkte Mondfinsternis, welche gleich nach der Affäre am Krebsbach ihren Anfang genommen haben mußte.

Edmunds Empfang im Föhrighofe war nicht der erhoffte. Die Mutter weinte. Der Vater sah stumm und verstört vor sich hin und gab verkehrte Antworten.

„Aber, Vater, so erzählt' doch nur mit wenigen Worten, was es eigentlich gegeben hat“, mahnte der Sohn.

Endlich brachte der Bauer in abgerissenen Sätzen heraus:

„An allem trägt der Hirtenhans die Schuld. Der hat mir heut' verraten, diese Mondnacht wäre eine Unglücksnacht für alle Spitzbuben. Während der Mondfinsternis könnten sie nicht entkommen. Ich sollt' nur immer um den Hof herumschleichen. Da würde ich bald einen stehen sehen mit einem langen Blechrohr. Das wär' der Dieb, der mir voriges Jahr meine Sacke gestohlen. Auf den sollt' ich einhauen, bis ich ihn —“ —

„Da haben wir's“, unterbrach ihn die Bäuerin, „der Hirtenhans wollt' sich an Jobst rächen, und Du warst sein Werkzeug. O Du Dummkopf! — Und dann noch so mörderisch zuzuschlagen! — Ach welches Glück, daß unser Edmund wieder da ist!“

„Ja, Vater“, mischte sich jetzt der junge Arzt in das Gespräch, „jetzt heißt's wieder gut machen! Wenn der Jobst fieberfrei ist, geht Ihr mit mir hinüber. — Gendarmerie und Advokaten sollen mit der Sache nichts zu tun bekommen!“

Der Föhrigbauer seufzte tief auf und nickte. Die Bäuerin blickte erleichtert auf ihren stattlichen Sohn; der würde schon alles wieder recht machen.